

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 121/122 (1943)
Heft: 17

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Die Ueberfüllung in den akademischen Berufen und Vorschläge zu Gegenmassnahmen. — Wohlfahrtshaus der SWO. Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co., Zürich-Oerlikon. — Der Stausee Splügen vom Rechtsstandpunkt aus. — Bemessung und Bruchsicherheit von Rohrleitungen, insbesondere von Eternitleitungen. — Zur Schiffbarmachung des Rheins Basel-Bodensee. — Mitteilungen: Schweiz. Vereinigung für Gesundheitstechnik. Schifferheim der Schweiz. Reederei A.-G.

40 Jahre Eternit. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der elektrischen Traktion in der Schweiz. Die schnellsten Eisenbahnzüge Europas. Ein «Clubhaus» der Firma Brown Boveri. Persönliches. — Wettbewerbe: Kleinhäuser in Holzausführung. Kathol. Kirche mit Pfarrhaus in Thun. Nekrologe: Leonhard Fries. Carl Moor. — Literatur. — Nationalratswahlen 30./31. Oktober 1934. — Mitteilungen der Vereine. — Vortragskalender.

Die Ueberfüllung in den akademischen Berufen und Vorschläge zu Gegenmassnahmen

Die «Schweiz. Hochschulzeitung» vom September 1943 veröffentlicht einen Bericht, den die «Gesellschaft Schweizerischer Akademiker» vor kurzem dem Eidg. Departement des Innern eingereicht hat. Verfasst von Dr. H. Erb, stellt dieser Bericht eine grundlegende Arbeit dar, die das Problem von allen Seiten beleuchtet und auch für unsern Berufsstand von Bedeutung ist. Denn wenn auch die Kriegsverhältnisse für alle akademischen Berufe eine günstige Konjunktur geschaffen haben, ist für die Nachkriegszeit mit einem erneut eintretenden Ueberfluss an Akademikern zu rechnen. Die Gründe dafür werden eingehend analysiert, die Möglichkeiten zur Abhilfe hingegen erscheinen sehr beschränkt: sehr viele Massnahmen wie numerus clausus an Mittel- oder Hochschulen, schärfere Auslese, Reglementierung des Arbeitsmarktes usw. erweisen sich bei gründlicher Prüfung als mit dem Wesen geistiger Arbeit und Forschung unverträglich bzw. trotz schwerer Nachteile von geringer Wirkung, abgesehen von (teilweise vorübergehenden) Einzelmassnahmen. Es wird die Schaffung einer Schweizerischen Akademiker-Statistik befürwortet, sowie der Ausbau der Schweiz. Zentralstelle für Hochschulwesen.

Angesichts der Wichtigkeit richtiger Berufswahl machen wir unter unseren Lesern alle Väter noch schulpflichtiger Söhne (und Töchter) auf diese aufschlussreiche Veröffentlichung aufmerksam. Um diesem Hinweis Nachdruck zu verschaffen, lassen wir nachfolgend einige als Leseprobe herausgegriffene kurze Abschnitte aus dem 1. Kapitel «Die Lage an den Hochschulen und auf dem Arbeitsmarkt» folgen.

Einleitend zeigt ein statistischer Ueberblick, dass an allen Fakultäten sich die Zahl der Studierenden von 1900 bis 1940 vervielfacht hat, an der E. T. H. z. B. von 642 auf 1732, während die im Studienalter von 20 bis 24 Jahren stehende männliche Wohnbevölkerung von 1900 bis 1930 zahlenmässig nur um $\frac{1}{4}$ angestiegen ist.

«Im internationalen Rahmen nehmen sich die Schweizer Studentenzahlen bescheiden aus. 1930/31 kamen beispielsweise auf 100 000 Einwohner im Deutschen Reich 63 Abiturienten, in der Schweiz nur 34. Japan und Rumänien bildeten 1934 mehr als sechsmal sovielen Akademiker aus als 1913. Während sich im gleichen Zeitraum die Studentenzahlen in Holland um 146 %, in Frankreich um 112 % und in Grossbritannien um 83 % erhöhten, sind sie in der Schweiz nur um 59 % angestiegen. Allenthalben ist die Hochschulziehung breiteren Bevölkerungsschichten zugänglich geworden. Mit dieser starken Vergrösserung der Studentenzahlen gehen einige unerfreuliche Erscheinungen Hand in Hand:

Die durchschnittliche geistige Qualität der Studierenden ist gesunken; die Mittelmässigkeit macht sich heute an den Hochschulen breit. Immer häufiger suchen die Studierenden an den Universitäten nur noch die spezialisierte Fachausbildung zur Ausübung eines Berufes und viel weniger allgemeine geistige Schulung. Brotstudenten durchlaufen Fachschulen so rasch als möglich. Vielerorten haben die Grösse des Lehrkörpers und die Raumverhältnisse mit der Erweiterung der Studentenzahlen nicht Schritt gehalten. Der Hochschulunterricht hat an mancher Fakultät wenig Individuelles mehr an sich; er ist zu einem fabrikmässigen Massenbetrieb geworden.» —

«Schwer wird es halten, die Qualitätsfrage richtig zu beleuchten. Wie schon auf den Universitäten, gehen auch auf dem Arbeitsmarkt die Klagen über Mangel an wirklich qualifizierten Kräften für einzelne Berufskategorien Hand in Hand mit der zunehmenden Ueberproduktion von Akademikern. Es scheint, dass der Arbeitsmarkt nicht so sehr von fähigen und tüchtigen Intellektuellen belastet wird wie von Leuten, die für ihren Beruf ungenügend vorbereitet oder geistig unfähig sind, die sich ans praktische Leben nicht anzupassen wissen oder zu hohe Ansprüche stellen.

Vielfach wird die Ansicht vertreten, dass alle für eine Arbeit Berufenen sich auch unter erschwerten Umständen durchsetzen würden. Die Behauptung mag für überragende Köpfe zutreffen, für die normal begabten tüchtigen Akademiker ist sie falsch.» —

«Erfahrungsgemäss führen Perioden wirtschaftlicher Depression den Hochschulen viele arbeitslose Kräfte aus nicht-akademischen Berufsgruppen zu, Leute, die in Zeiten der Wirtschaftsbüchse nicht studiert hätten. Auch in Jahren starker Nachfrage nach Hochschulabsolventen steigen die Studentenzahlen. Doch kann sich ein solches Mehrangebot auf dem Arbeitsmarkt erst nach fünf bis sieben Jahren auswirken, d. h. dann, wenn die günstige Konjunktur vielleicht bereits wieder vorbei ist. Diese geringe Beweglichkeit des Angebots lässt sich der langen Ausbildungszeiten wegen nicht vermeiden.» —

«Leider fehlt für die akademisch-technischen Berufe die Grundlage für jegliche Uebersicht über den Arbeitsmarkt. Die Erfordernisse und Zerstörungen des Krieges aber schaffen zweifellos eine erhöhte Nachfrage nach Ingenieuren und Architekten, deren Berufsmöglichkeiten während der 1930er Jahre im In- und Ausland sehr unerfreulich waren.» —

Ueber die Gründe für den Zudrang und die Ursachen der Ueberfüllung in den akademischen Berufen sagt der Bericht-erstatte u. a.:

«Die «Menschenrechte», liberale und demokratische Anschauungen und in ihrem Gefolge die sozialen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts führten zur Emanzipation der untern Klassen und der Frauen. Frauen und Arbeiter verbinden mit der Geltendmachung eines Rechtes auf gute Schulung den Gedanken an sozialen Aufstieg. Die sogenannten studierten Berufe der Geistesarbeiter werden gerade in der Schweiz überschätzt. Wer selbst diesen Kategorien nicht angehört, will wenigstens seine Kinder dorthin führen und spart sich das für ein Studium nötige Geld vom Munde ab. Diese Auffassungen von den Segnungen geistiger Schulung bringen den Maturitätsschulen einen ständig wachsenden Zustrom aus den Arbeiter- und Beamtenkreisen. — Besonders in begüterten und in Akademikerfamilien gehört es fälschlicherweise zum «guten Ton», die Kinder à tout prix durch Mittel- und Hochschulen durchzuzwängen. Die rein gesellschaftliche Ueberwertung akademischer Berufe und die übertriebene Bewunderung akademischer Titel in allen Schichten der Bevölkerung wird solange andauern, bis auch weitere Kreise einsehen, dass man nur studieren muss, um den Weg zum Reichtum am sichersten zu vermeiden. Dann erst hört das Studium aus Eitelkeit und Ständedünkel auf.»

«Bequemlichkeit vieler Eltern, sich zwischen dem 12. und 15. Altersjahr ihrer Kinder eingehend und entscheidend mit der Berufsfrage zu befassen und sich auch einen Ueberblick über die nichtakademischen Berufsmöglichkeiten zu verschaffen, ist ein weiterer Grund für die Ueberfüllung der Mittelschulen. Dort sind die Söhne und Töchter, die vielfach noch keine bestimmten beruflichen Neigungen zeigen, bis zum 18. oder 19. Altersjahr versorgt. Der Berufsentscheid bleibt auf vier bis sechs Jahre hinausgeschoben und muss dann von den beinahe Mündigen in erster Linie selber getroffen werden. An der Schwelle zur Hochschule stehend, entscheidet sich die Mehrheit begreiflicherweise für das Studium, für den akademischen Beruf.» —

«Das Verhältnis zwischen dem Plus an Maturanden einerseits und der Bevölkerungsvermehrung, sowie der Bedarfsvergrösserung bei den Akademikern andererseits ist ungesund. Beispielsweise hat die kantonalzürcherische Wohnbevölkerung 1900 bis 1940 einen Zuwachs von 431 000 auf 669 000 erfahren. Eine der kantonalen Maturitätsschulen, das Gymnasium Zürich, ist im gleichen Zeitraum von knapp 400 auf gut 940 Schüler angewachsen. In der ganzen Schweiz bestanden 1901/05 jährlich gut 11 % aller Neunzehnjährigen die Maturitätsprüfung; 1936 waren es gut 27 %/100.» —

«Obgleich die Reifeprüfung weder eine ausgesprochene Eignung, noch eine Verpflichtung für das Studium feststellt, ist es verständlich, dass uns fast alle, die eine Maturitätsschule durchlaufen haben, in den Hochschulmatrikeln wieder entgegnetreten; in Zürich sind es beispielsweise gut 95 %.» —

«Bei fast allen Studierenden steht im Vordergrund die Ausbildung für einen akademischen Beruf, dessen Ausübung einen genügenden Lebensunterhalt verspricht. — Darum nur kommen sovielen ungeeigneten, soviel Verlegenheitsstudenten zur Universität. Besonders an der rechts- und staatswissenschaftlichen